

Filmmonat



Frauen in den Gewerkschaften

Im November läuft in Berlin ein Zyklus von Filmen zum Thema „Frauen und Gewerkschaft“. Es werden Dokumentationen und Spielfilme aus dem In- und Ausland gezeigt, aus der Zeit von 1929 bis 1977.

Am Beispiel der Filme entzündet sich hoffentlich eine lebhafte Auseinandersetzung der Frauen darüber, daß es nicht genügt, sich in den Gewerkschaften oder Parteien politisch zu organisieren, denn dadurch allein lösen sich unsere Probleme noch lange nicht, sondern Frauen müssen mit Nachdruck auch in außerbetrieblichen Bereichen für ihre eigenen Bedürfnisse mit klaren Forderungen entschlossen eintreten! (BALI-Kino)

Eine deutsche Erstaufführung ist der Film „Union Maids“ (Gewerkschaftsfrauen) von Julia Reichert, James Klein und Miles Mogulescu. Drei amerikanische Frauen berichten: „... Ende der 20er Jahre verließen wir alle unser Zuhause und suchten eine neue Existenz in Chicago. Arbeit war schwer zu finden, und die Unternehmer nutzten das aus. Die Arbeitsbedingungen waren furchtbar, 12 bis 14 Stunden Arbeitszeit täglich, das Arbeitstempo unmenschlich und der Lohn niedrig. Es waren 37 cents pro Stunde für die Frauen und 52

cents für die Männer, also 15 cents weniger Stundenlohn für die Frauen! Wenn den Leuten mal was kaputt ging, wurde der Schaden vom Lohn abgezogen. Menschen verloren Finger und Gliedmaßen und erhielten keine Entschädigung, weil es keine Entschädigung bei Arbeitsunfall gab.

Eine Frau mußte das Fleisch mit den Fingern in die Maschine stopfen, während der Motor der Hackmaschine lief. Dabei wurden ihr die Fingerspitzen abgeschnitten. Nach diesem Vorfall entwarfen wir ein Flugblatt, auf dem wir

über den Unfall berichteten und gewisse Bedingungen stellten. Wir forderten die Frauen auf, die Maschinen nicht eher wieder in Gang zu setzen, bis die Firma Sicherheitsvorkehrungen zugesagt hätte. Natürlich war das damals ziemlich revolutionär! Wir waren Frauen, die sich organisierten und zusammenhielten.“

Diese Frauen ließen sich nicht durch Polizeieinsatz einschüchtern. Sie mußten aber auch die Erfahrung machen, daß sie aus dem Betrieb geschmissen wurden, wenn sie sich organisierten. Die Frauen gaben eine Zeitung heraus:



„Schlachthofarbeiter“. Darin berichten sie über Arbeitsbedingungen und vermittelten Kontakte und Informationen aus anderen Fabriken. Diese Zeitung mußte heimlich in die Betriebe geschmuggelt werden. Damals wurden die Frauen durchsucht, wenn sie die Fabrik betraten. Man zwang die Frauen, eine Versicherung zu unterschreiben, daß sie keiner Gewerkschaft angehören und auch in Zukunft keiner beitreten würden! Die Frauen engagierten sich über die innerbetriebliche Arbeit hinaus und begannen auch den Kampf um die Kinderversorgung. Typisch ist, daß diese Forderung, für alle Frauen von großer Wichtigkeit, von den Männern nicht als so vorrangig angesehen wurde. Die Kinderversorgung sollten Frauen allein bewältigen, zusätzlich zur Berufs- und Hausarbeit. So sahen es die Männer auch als selbstverständlich an, alle führenden Posten in Betrieb und Gewerkschaft zu besetzen. 1932 organisierten die Gewerkschaftsfrauen einen Arbeitslosenrat in Chicago und beteiligten sich im Kampf gegen die Vertreibung der in Not geratenen Menschen aus ihren Wohnungen. Sie berichten: „...die Polizei war gemein. Sie bekämpfte uns mit Knüppeln und Messingknöcheln. Sie tötete drei Leute. Für uns war das ein Klassenkrieg“. Die Frauen vertreten zu recht die Forderung, daß sich die gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen mehr um die Vorgänge außerhalb der Gewerkschaft kümmern sollten.

Es gefällt mir und gibt mir Mut zu sehen, wie diese Frauen ihre Ängste überwunden haben und für ihre Rechte eingetreten sind. Es macht mich bitter, wenn ich von ihnen erfahre, daß die eigene Familie ihnen sagt: „Du mußt ja immer den Mund aufreißen! Bei deiner Intelligenz hättest du wirklich was werden können. Jetzt bist du nichts!“ Die Antwort einer Frau: „Ich bedaure gar nichts. Ich habe das Gefühl, daß mein Leben einen Sinn hat, und ich bin stolz, daß ich das alles so durchgestanden habe!“

Die Brücke von dem historischen Ereignis, das die amerikanischen Frauen schildern, zur Gegenwart in west-

deutsche Verhältnisse, schlägt der Film „...es kommt darauf an, sie zu verändern“, den Claudia Aleman 1972 gedreht hat. Der Film untersucht die besondere Ausbeutung der Frauen in Betrieb und Familie. Er bietet eine Fülle wichtiger Informationen zur Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften. Mich hat die Arbeit einer Frau sehr beeindruckt, die eine Lupe vor ein Auge geklemmt hat, das andere Auge ist frei. Sie zieht mit kleinen Instrumenten winzige Schraubchen in Kamera-teile. Ich frage mich, ob diese Frau überhaupt noch richtig sehen kann und welche Folgen diese Arbeit auf die Frauen hat. Die Zerstörung der Gesundheit der Arbeiterinnen ist heute nicht so brutal offen sichtbar, wie es die amerikanischen Frauen geschildert haben. Aber Untersuchungen ergaben, daß 70 % aller Arbeiterinnen Frühinvaliden sind. Die Vertrauensfrauen berichten, daß viele Kolleginnen nicht an Lehrgängen teilnehmen können, weil sie nicht wissen, wohin mit den Kindern in der Zeit; und die Männer werden eigentlich nur als Klotz am Bein geschildert.

Die Hausarbeit sollte genau so kritisch diskutiert werden, wie die Berufssituation der Frauen.

(Ich empfehle zu diesem Film das Buch von Marianne Herzog „Von der Hand in den Mund“, Rotbuchverlag, Berlin.)

In dieser Reihe zeigt das Bali-Kino auch den 1931 von Dudow, Brecht und Eisler gedrehten Film „Kuhle Wampe“. Dieser Film kritisiert nicht nur das Bestehende, sondern fordert auch zur Änderung der Zustände auf. Der Inhalt und die Absicht des Films gehen am besten aus der Aufführung der Gründe hervor, mit denen die Zensur ihn 1932 nach der Fertigstellung verboten hat. Sie berief sich dabei auf die Notverordnung zur „Bekämpfung politischer Ausschreitungen“ vom März 1931 und der Notverordnung vom Oktober 1931 „zum Schutz von Wirtschaft und Finanzen“, die den berüchtigten Passus von der „Gefährdung der Sicherheit des Staates“ enthält.

„... die öffentliche Sicherheit und

Ordnung werden durch den Film gefährdet, weil er die Aufforderung enthält zum Widerstand gegen die bestehende Staatsgewalt und zum Ungehorsam gegen bestehende Gesetze.“

Der im Film gezeigte Freitod eines jungen Arbeiters wird von der Zensurbehörde so beanstandet: „... diese Stelle kann nicht anders verstanden werden, als daß die Notverordnungen des Herrn Reichspräsidenten dazu geeignet sind, sich das Leben zu nehmen. Das aber enthält den denkbar schwersten Angriff auf die Regierung, daß sie durch ihre Verordnung Jugendliche in den Tod treibt.“ In der Tat, so war's.

Die Rolle der Frauen in diesem Film hat die damalige Zensurbehörde mehr beachtet als die Herren Kritiker.

Der Film argumentiert gegen den § 218, er verteidigt das Recht der Menschen auf ihre Wohnungen, auf Sicherung ihrer Existenz und das Recht auf Arbeit. Die Zensur reagiert darauf so: „... wir finden, daß in dem Film in einer tendenziösen Weise die Sozialdemokratische Partei, der Staat, unsere ganze Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung angegriffen werden.“

Die ganze Darstellung des Films ist gefährlich, so daß ich nachdrücklich ein Verbot des Bildstreifens fordern muß.“ Die Zustände, die der Film „Kuhle Wampe“ denunziert, haben die Filmemacher aber nicht erfunden, sondern vorgefunden. Ehe der Film freigegeben wurde, mußten folgende Szenen geschnitten werden:

1. Der Text über Notverordnungen und den Abbau der Arbeitslosenunterstützung.
2. Der Text über den Preis, der bei einer Abtreibung bezahlt werden mußte.
3. Eine Werbung für Verhütungsmittel.
4. Alle Nacktbadeszenen.
5. Der Text „der Wirt, Gerichtsvollzieher, Polizei, die geben unter Druck die Bude frei.“

Die „Welt am Abend“ schrieb am 1. April 1932: „...diese Zensur wird von Sozialdemokraten gefördert, gerechtfertigt, geschützt, und sie sind obendrein noch dafür, daß sie ‚ausgebaut‘ wird.“



Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine Kritik aus dem Berliner Tageblatt vom 2. April 1932 „...der Film ist verboten, weil er die öffentliche Ordnung und Sicherheit bedroht oder die lebenswichtigen Interessen des Staates angreift. Warum sagen die nicht einfach: „Die ganze Richtung paßt mir nicht“? Dabei ist die Not, die auf der Welt lastet, kaum gezeigt, eine Not, die ganz anders aussieht, härter und kälter und schmutziger und blutiger.“

An Spielfilmen läuft in diesem Zyklus noch der Film „Die Mutter“ (frei nach Gorki). Der Film erzählt den Lernprozeß einer alten Frau. Sie steht im Mittelpunkt eines Arbeitskampfes im Jahr 1905.

Aus Frankreich kommt „Tout va bien“ von Godard. Eine Journalistin erlebt einen Arbeitskampf. Streikende Arbeiter haben den leitenden Direktor gewaltsam in sein Büro eingesperrt, und sie ist mit eingeschlossen. Die Wirkung ihrer Erfahrungen auf die Beziehung zu ihrem Freund ist, daß sie ihm klar macht, daß gutes Essen, Kino, Sex nicht genug sind, daß ihre Beziehung in Isolation und Trivialität untergehen wird, wenn sie nicht die politischen und sozialen Probleme der Zeit miteinbezogen. Ferner der Film „Salz der Erde“. Er zeigt mexiko-amerikanische Bergarbeiter und ihre Frauen im Arbeitskampf. Die Männer streiken, aber die Unternehmer scheinen mit einem legalen Manöver den Streik brechen zu können. Entschlossene Frauen setzen den Kampf fort und stellen eigene Forderungen, die sie erfolgreich durchsetzen. Wie sich der Gewerkschaftsführer Roy M. Brewer zu diesem Film verhielt, zeigt eine Notiz an einen Regierungsvertreter: „Der Filmrat der AFL-Gewerkschaft in Hollywood versichert ihnen, daß er alles in seiner Macht Stehende unternehmen wird, um die Aufführung des Films „Salz der Erde“ zu verhindern. Der Filmrat wird die ihm angeschlossenen Lichtspielhäuser darum ersuchen, ihn bei der Verhinderung der Aufführung zu unterstützen.“

Hier wird deutlich, für wen und gegen wen diese Gewerkschaften ihre

Macht gebrauchen.

Folgende Dokumentationen laufen ebenfalls zum Thema „Frauen und Gewerkschaft“: Ein Film von Erika Runge „Warum ist Frau B. glücklich?“ Das ist die Lebensgeschichte einer Bergarbeiterfrau und zugleich die Geschichte der Arbeiter im Ruhrgebiet. (Literaturhinweis: „Bottroper Protokolle“ von Erika Runge bei Suhrkamp). Dazu der Film einer Londoner Frauengruppe „Die Frauen aus dem Rhonda-Tal“. Vier Bergarbeiterfrauen berichten von den langen, erbitterten Streiks der 20er und 30er Jahre und ihrem Beitrag zu diesen Kämpfen. Durch diese Erfahrungen haben die Frauen Selbstbewußtsein entwickelt und sich in einer Frauengilde organisiert, die zu einer wichtigen politischen Kraft im Rhonda-Tal wurde.

Ferner ist zu sehen und zu diskutieren ein Film von Joris Ivens und Marceline Loridan aus ihrem China-Zyklus „Eine Frau – eine Familie“. Der Film berichtet vom Leben einer Arbeiterin zur Facharbeiterin. Zum Abschluß soll der Film von Ingrid Oppermann laufen „Frauen – Schlußlichter der Gewerkschaft?“ Aus einem Arbeitspapier von I. Oppermann zu ihrem Film: „Wenn man sich an eine der zahlreichen Verwaltungsstellen der IG Metall wendet, um etwas über Frauenarbeit zu erfahren, dann hat man es, bis auf eine Ausnahme, mit dafür angestellten Männern zu tun. Wenn man auf einer Gewerkschaftskonferenz die Delegierten betrachtet, dann sieht man vor lauter Männern kaum eine Frau. Wenn es darum geht, der gewerkschaftlichen Bildungsabteilung einen von den Kolleginnen bejahten Film über Frauenarbeit zu verkaufen, dann entscheiden darüber Männer! Wir hatten nie vor, einen Film über die Konfrontation Männer/Frauen in der Gewerkschaft zu machen. Daß es dennoch dazu kam, ist in der Politik der Gewerkschaft gegenüber den Frauen zu suchen!“

Es ist geplant, Filmereinen und Gewerkschaftsfrauen zu den Vorführungen zum Gespräch einzuladen. Frauen der Courage-Redaktion werden sich an den Diskussionen beteiligen.

Wer wissen will, wo die genannten Filme auszuleihen sind, wende sich an Esther Dayan c/o Redaktion Courage, 1 Berlin 12, Bleibtreustraße 48.

Alle diese Filme gibt es in 16 mm Kopien. Frauen müssen sich nur einen 16 mm Projektor leihen. (Gibt es z.B. in Landesbildstellen).

Außerdem habe ich noch eine lange Liste von Filmen von Frauen für Frauen, die viele Frauen auch erreichen sollten!

Esther Dayan

BALI

Frauenfilme im Bali zum Thema „Frauen in den Gewerkschaften“

Ab 4. November bis voraussichtlich 1. Dezember

- | | |
|----------------------------------|--|
| Jeden Freitag 17 Uhr | „Die Mutter“
W. Pudowkin SU '26 |
| Jeden Samstag 17 Uhr | „Kuhle Wampe“
B. Brecht/S. Dudow D '32 |
| Jeden Sonntag 17 Uhr | „Salz der Erde“
H. Bibermann USA '53 |
| Jeden Montag 17 Uhr | „Warum ist Frau B. glücklich?“
E. Runge, BRD '67 und
„Der Sekretär“
J. Böttcher, DDR '67 |
| Jeden Dienstag 17 Uhr | „Die Wiederaufnahme der Arbeit bei „Wonder““
anonym, Frankreich '68
„Tout va bien“
H.-L. Godard, J.-P. Gorin Frankreich '71 |
| Jeden Mittwoch 17 Uhr | „Eine Frau, eine Familie“
M. Loridan, J. Ivens, China '74 |
| Jeden Donnerstag 17 Uhr | „Frauen – Schlußlichter der Gewerkschaften?“
I. Oppermann, BRD '76. |
| Parallel dazu vom 4.11. – 29.11. | |
| Täglich 19 Uhr | „Union Maids“
Kollektiv, USA '76 und
„Es kommt darauf an, sie zu verändern“.
C. Alemann, BRD '73. |